

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

armee zu dem so oft bewährten Klauenangriff über. Den russischen rechten Flügel bei Wehlau—Mellenburg schützten die Moor- und Büschelgehänge des Frischingflusses und andere natürliche Hindernisse vor Überraschungen; der linke Flügel war gegen drohende Anflammerungen durch das 22. (finnische) Armeekorps gedeckt.

Am Donnerstag den 10. September herrschte in der Morgenfrühe lebhafter Wind. Zwischen den Städten Drengfurt und Angerburg tobte der Kampf besonders scharf. Immer neue Rauchsäulen stiegen zum Himmel. Der Wind segte sie zur Erde nieder. Über der Wallstatt erschienen kleine, wolkenartige Gebilde, die Schrapnelle, die einen Augenblick am unteren Rande schwarz erschienen und dann ihren vernichtenden Inhalt herniedererschüttelten. In einem Soldatenbriefe heißt es darüber: „Wir rückten mit der Bahn nach Nordenburg und nachher in Märschen bis zwischen Darkehmen und Goldap, wo wir auf den Feind stießen. Das erste tödliche Ringen begann um sieben Uhr früh auf der ganzen Linie und währte bis drei Uhr morgens am nächsten Tage. Dann mußten wir uns zurückziehen, da der Feind viermal stärker war. Später aber blühten uns die Rosen.“

Sehr eindrucksvoll schildert ein deutscher Offizier die große Bedrängnis seines Bataillons in jener für uns siegreichen Entscheidungsschlacht:

„Es war nach hartem Ringen bereits die zweite Stunde nachmittags; seit früh fünf Uhr tobte der Kampf. Stundenlang piffen uns die Kugeln um den Kopf, und fast alle Pferde und Mannschaften meiner nächsten Umgebung liegen in ihrem Blute, auch mein braver Knappe, den ich gestellt bekommen habe. Unser Bataillon ist bis zur letzten Reserve eingesezt und hat sich bis auf 200 Meter an den Feind herangelassen, der aber zäh und fest in seiner Verschanzung festhält und uns ein mörderisches Feuer entgegenhagelt. Unsere Schützenlinie wird beängstigend dünner, einer nach dem anderen sinkt blutend nieder und haucht sein braves Leben aus. Mit dem Oberleutnant, dem Kommandeur, liege ich im Hagel der Geschosse, 50 Meter zurück, zur Not gedeckt; die Artillerie, unsere einzige Rettung, liegt 1000 Meter zurück. Der Feind jagt immer neue Verstärkungen in seine Schützenlinie, und immer dichter hageln die Geschosse. Hilfe tut dringend not; unser braves Bataillon ist am Verbluten, und immer stärker drängt der Feind. Da fällt der Blick des Kommandeurs auf mich und mein gesundes Pferd. Er sagt mir nichts; aber ich verstehe ihn ohne Worte. Ein kurzer Händedruck, ein kurzes Lebewohl, und durch ein ohrenzerreißendes Granat- und Gewehrfeuer jage ich zurück, die ersehnte rettende Artillerie vorzureißen. Wie ich die Batterie erreichte, weiß ich nicht. Mit Gottes Hilfe gelang es mir aber, unverfehrt die Stellungen zu erreichen und drei Batterien nach vorwärts zu reißen. Noch einmal in rasendem Tempo zurück durch daselbe Feuer, und glücklich gelangte ich zu meinem Bataillon. Mit donnerndem Gepolter raste unsere Artillerie



Eroberung der Fahne in der Schlacht bei Zamosc.

Nach Berichten des Augenzeugen gezeichnet von Julius Neumann.

heran, und nun ging's mit Hurra drauf los. Reihenweise fielen die Russen, zu Haufen lagen ihre Toten; scharenweise flüchteten sie auf unser Schrapnellfeuer aus ihren Verschanzungen, und kaum waren sie sichtbar, so knallten unsere Schützen sie nieder. . . Kings brannten die Dörfer und herrlichen Güter. Blutigrot war der Himmel gefärbt. Dann erst deckte karmherzig das Dunkel der Nacht das grauliche Schlachtfeld.“

Nun konnten die Ostpreußen endlich erleichtert aufatmen. Knapp und klar wie immer berichtete der Generalquartiermeister v. Stein am 13. September über die Sachlage wie folgt: „In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee flieht in vollster Auflösung. Bisher hat sie mindestens 150 Geschütze und 20 000—30 000 unverwundete Gefangene verloren.“

Selbst die russische Heeresleitung konnte die Niederlage nicht beschönigen; daß aber zwei große Armeen geradezu vernichtet sind, wissen in Rußland nur wenige.

solchen. Ein blutiger Kampf ging diesem Triumph voraus. Die Russen verteidigten ihr militärisches Heiligtum mit ungemeiner Tapferkeit. Aber ein unerwarteter Schrapnellschuß brachte furchtbare Verwirrung in ihre Reihen. Einige wendeten sich, um zu fliehen. Der Fähnrich hielt seine Zier hoch, aber schon hatte ein tapferer österreichischer Infanterist sich bis zu ihm durchgearbeitet und versetzte ihm mit dem Gewehrkolben einen wichtigen Schlag. Die Russen beginnen zu wanken. An der Spitze der Seinen stürmt der österreichische Hauptmann vor. Die Russen fliehen, ihre Fahne aber gelangt in den Besitz ihrer heldenhaften Verfolger.

### Fremdländische Hilfsvölker unserer Gegner.

(Hierzu die Bilder Seite 291.)

Es ist keine neue Erscheinung, daß die Feinde, gegen die wir um Ehre und Freiheit unseres Vaterlandes ringen, in ihren europäischen Kriegen auch Eingeborenenruppen aus ihren Kolonien zur Hilfeleistung heranziehen. Schon im Kriege von 1870/71 knüpften die Franzosen an ihre aus Babylon und Negern gebildeten Turforegimenter die größten Hoffnungen, die sich aber keineswegs erfüllten. Damals fehlte es nicht an englischen Stimmen, die sich voll Entrüstung dagegen wendeten, daß man „Wilde“ gegen Europäer in den Kampf brachte. Aber schon 1877, als die Russen Konstantinopel bedrohten, holte der Briten selber indische Truppen nach dem Westen, ebenso 1882 in den ägyptischen Unruhen, und im Jahre 1900 sogar gegen die für ihre Unabhängigkeit streitenden Buren!

Etwa drei Jahre dürfte es her sein, daß angelehene französische Militärschriftsteller in verschiedenen Blättern die Forderung aufstellten, das durch den Geburtenrückgang in Frankreich drohende zahlenmäßige Zurückbleiben der französischen Armee hinter der deutschen bei einem ausbrechenden europäischen Krieg durch Heranziehen von Senegalschützen, also Negern, auszugleichen. Ein großer

Teil gerade der liberalen englischen Presse wandte sich damals wiederum entrüstet gegen solche „barbarische, menschenunwürdige“ Pläne; lebten doch in jener Zeit viele in die politische Hexentüche von Sir Grey und Genossen nicht eingeweihte Engländer der Meinung, daß ein freundlicher Ausgleich mit Deutschland möglich sei, und fürchteten deshalb, daß ihre eigenen Landsleute unter Umständen gegen jene Neger kämpfen müßten. Jetzt aber, da es gegen den Deutschen geht, ist jede Hilfe recht, jeder europäische Rassenstolz dahin. Englische wie französische Zeitungen berichten in einem wahren Freudenrausch immer wieder von den wunderbaren Eigenschaften dieser — übrigens vielfach sehr gegen ihren Willen herbeigezogenen — Hilfstruppen, seien es nun indische Gurtha, Sikh, Afridi und Pathan oder afrikanische Neger, Madegassen, Verber und Neger, deren Gesamtheit der nicht im mindesten durch sie eingeschüchterte deutsche Soldatenhumor kurzweg „Hagenbecks Völkerschau“ benannt hat.

### Eroberung einer Fahne bei Zamosc.

(Hierzu das Bild Seite 296/297.)

Die Schlacht, die in dem großen Raum Zamosc—Tyszowce vom 25. August bis 1. September tobte und über die wir eingehend bereits auf Seite 116 berichteten, war bis dahin eine der größten, die je auf dem Festlande Europas ausgefochten wurde. Es kennzeichnet den gegenwärtigen Weltkrieg, daß diese glänzende Waffentat, die mit dem vollständigen Sieg der Armee des Generals v. Auffenberg über die Russen endete, heute durch noch längere und blutigere Schlachten bereits in zweite Linie rückt. Sie wird aber für alle Zeiten ein Glanzpunkt unter den Heldentaten der österreichisch-ungarischen Heere bleiben. Scharen von Gefangenen, über 200 Geschütze und viele Maschinengewehre fielen in die Hände der Sieger. Unter dem reichen erbeuteten Kriegsmaterial fanden sich auch mehrere russische Fahnen. Unser Bild zeigt die Eroberung einer